

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Er scheint täglich außer Montag.

Dieses ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteur zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Inserationsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 28.

Breslau, Mittwoch, 3. Februar 1892.

3. Jahrgang.

## Zum Volksschulgesetz-Entwurf. \*)

Berliner Brief.

59.

Vor Kurzem ging durch die Zeitungen eine Notiz, wonach der Kultusminister in einer Festmahlrede die Geburtswehen einer neuen besseren Zeit oder Kulturfall in tiefe Nacht prophezeit haben sollte. Wir können nicht annehmen, der Herr Minister hätte von seinem Volksschulgesetz die Ueberzeugung, es wäre dasselbe der erste Schritt zum Kulturfall in tiefe Nacht, wir glauben vielmehr gern, daß der Herr von Zedlitz in demselben einen Weg zu besseren, zu neuen Zeiten sieht.

Wir sind von einem Gesetz, welches der Kirche so weit gehende Befugnisse zugestehet, selbstverständlich anderer Meinung, ein Ersinken der sogenannten christlichen Religion ist für uns gleichbedeutend mit dem Rückfall in tiefe Finsternis. Uns kann es gleichgültig sein, ob die Paps- oder Synodalkirche größere Machtbefugnisse gewinnt, die Wahrheit hat mit beiden nichts gemein, wenn auch Herr Stöcker in einer seiner letzten Reden die Kirche, natürlich nur die protestantische, als den „unmittelbaren Hort der Wahrheit“ ausgab. Wir sind gehalten, gegen beide Front zu machen. Unsere Stellung ist durch unser Programm derart formuliert, daß trotz unbeschränkter Religions- und Glaubensfreiheit der Geistlichkeit die Möglichkeit benommen ist, einen unangehörigen Einfluß auf die Jugend auszuüben. Der Religionsunterricht ist das einzige Seil, welches die Kirche mit der ungehorjamen „Tochter“ Schule verbindet, und wenn es der Kirche um diesen Unterricht allein zu tun wäre, so wäre die Frage — ob Staatsschule oder Kirchenschule — bald gelöst. Aber die Tätigkeit des Unterrichts liegt der Kirche am allerwenigsten am Herzen, sie will leiten, befehlen, herrschen; denn ihr Reich ist auch nur von dieser Welt; sie ist ein Staat im Staate und sieht in der weltlichen Macht ihren Nebenbuhler, welcher ihr die Herrschaft über die Welt zu machenden Völker streitig macht. Der Begriff Religion ist sehr dehnbar und die streitbaren Priester werden verstehen, alle Unterrichtsgegenstände religiös zu gestalten. Der Religionsunterricht einmal in ihre Hand gegeben würde auf Grund der Sorge um das Seelenheil der armen Kirchenschäflein immer umfangreicher werden. Die Kirche kann ihrem inneren Wesen nach gar nicht anders als die ganze Schule beanspruchen. Das beweisen die heftigen Schulkämpfe in den Staaten, welche der Kirche den Religionsunterricht uneingeschränkt zugestanden haben. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist die Trennung von Kirche und Staat seit 120 Jahren durchgeführt und keineswegs zum Schaden der katholischen Kirche. In keinem Staate hat die Papskirche größeres Wachstum zu verzeichnen, wie in diesem Lande, und der langjährige Führer des Zentrums, Windthorst, hat mehr als einmal erklärt, er lenne keinen erstrebenswerteren Zustand auf diesem Gebiete als die Trennung von Staat und Kirche. Um diesen Preis werde die reiche katholische Kirche gern auf jedes Kultusbudget verzichten.

Lieber Bruder Staat, laß uns nur freie Hand in der Gründung von Schulen nach unserem Muster, wir wollen Dir selbst diese Vergünstigung bezahlen, nur laß uns die Jugend, denn wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Die preussische Verfassung gesteht den Religionsgesellschaften nur das Recht der Leitung des Religionsunterrichtes unter der unbedingten staatlichen Schulhoheit zu. Aus dem Begriff Leitung wird möglichst viel oder wenig herausgelesen, je nachdem die Kirche oder der Staat der Interpret ist. Hier in beiden Teilen unter Wahrung des Grundsatzes „Jedem das Seine“ gerecht zu werden, ist wirklich keine Kleinigkeit. Der evangelischen Kirche gegenüber möchte der Staat sich seines Aufsichtsrechtes wol begeben und den Religionsunterricht in ihre Hände legen, von ... hat er nichts zu befürchten, aber da kommen die Papsstlichen und schreien: was dem Einen recht, ist dem Andern billig! Ihnen jedoch traut der Staat nicht, die Weltgeschichte ist nicht umsonst geschrieben worden. Graf Zedlitz aber weiß sich zu helfen, nicht die Jugend liefert er aus, sondern die Jugendbildner, die Lehrer. Der Kirche wird nach den Paragraphen 14—18, 111 und 112 des vorliegenden Schulgesetzentwurfs Beteiligung an der Ausbildung, Prüfung und Anstellung der Lehrer zugestanden. Die Kirche besitzt somit die Aufsicht über den Religionsunterricht und approbiert die Lehrkräfte. Ihr Einspruchsrecht hält ihr nicht genehme Lehrer fern und schafft ihr gefügige Werkzeuge; denn welche Gemeinde wird einen Lehrer wählen, welchem die Qualifikation für den Religionsunterricht abgeht, wenn sie außer ihm noch für einen Religionslehrer zu sorgen genötigt ist? Das Aufsichtsrecht des Staates hat natürlich in erster Linie nur Sinn gegenüber den Ultramontanen. Daß dasselbe illusorisch wird und einzig auf dem Papier steht, wenn die Kirche ihre Werkzeuge wählen darf, dies ist mehr als sonnenklar. Die durch das neue Gesetz garantierte größere Unterrichtsfreiheit kommt ausschließlich den Ultramontanen zu Gute und die streitbare Kirche wird davon Gebrauch zu machen wissen. Die protestantische Kirche, in ihrem Wesen schwankend und unentschieden, wird mit der eisernen Konsequenz der streitbaren Kirche nicht konkurrieren können, und alles Halbe ist dem Untergange geweiht. Um nicht zurückzubleiben, wird auch sie immer heftiger nach Vermehrung des Religions-Unterrichtes und der kirchlichen Machtmittel schreien, da aber hierin die Grenzen erlaubter Machterweiterung bald erreicht sein werden, so steht sie vor dem geistlichen Bankrott wie schon längst vor dem geistigen. Es wird das künftige Wachstum der Sozialdemokratie zumeist aus den Reihen der Protestanten hervorgehen. Der ernsthaftere Gegner in Macht und Reichtum wird uns in dem festgefügteten Bau der stürmerproben römischen Kirche entstehen. Nach Kaprioli ist das Gesetz für die Sozialdemokratie zugeschnitten. Die Kinder konfessionsloser Eltern sollen gezwungen werden, katholischen oder lutherischen Religions-Unterricht zu genießen. Welcher Art wird eine Jugend sein, die in der Schule so und von den Eltern so beraten wird? Müssen da nicht die Charaktere verdorben werden, und wer wird mit einem charakterlosen Geschlecht neuzeitliche, weltumgestaltende Aufgaben erfüllen können?

\*) Wir bemerken hierzu, daß wir mit dem Verfasser, einem verdienten Fachmann auf pädagogischem Gebiete, nicht in allen Punkten einverstanden sind und daß wir zu geeigneter Zeit in der Sache das Wort an dieser Stelle nehmen werden.

direkt gegen sie richten — ihrer Feinde spotten zu können; denn auch mit solchen „Waffen“ überwindet man sie nicht.

## Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Gegen den Volksschulgesetz-Entwurf wird nach dem beliebten Rezept: „Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, bedt man ihn zu“, jetzt eine rege Agitation entfaltet. Ueberall finden Versammlungen statt zur Besprechung dieses die Gemüter auf das lebhafteste erregenden Gegenstandes, überall erfolgen Kundgebungen gegen den Gesetzentwurf, der die preussische Staatsschule dem Merkantilismus ausliefert, die Lehrer zu Heuchlern macht und die zukünftigen Bürger zu Andern heranbilden will. In Berlin hat die Schuldeputation sich gegen den Gesetzentwurf ausgesprochen. Stadtschulrat Bertram kam dabei zu dem Schluß, daß das hochentwickelte Schulwesen Berlins durch das Gesetz den größten Schaden leiden würde. Im Westen unseres Landes wird der rheinische Städtetag zur Besprechung dieser Angelegenheit zusammentreten. Des weiteren hat der Magistrat der Stadt Magdeburg die Anregung gegeben, eine Beratung dieser Vorlage durch die Städte der Provinz Sachsen mit über 10000 Einwohnern auf einem, sei es nach Halle, sei es nach Magdeburg zu berufenden Städtetage schleunigst vorzunehmen, um die Stellung der Städte zu diesem Entwurfe durch eine an den Landtag zu richtende Petition klar zu legen. „Es ist kaum zu bezweifeln, schreibt die „Magdeb. Ztg.“, daß dieser Städtetag sich den Grundprinzipien der Vorlage gegenüber ablehnend verhalten wird, da der größeren Kommunen zu hoher Blüte gebrachte städtische Schulwesen einen schweren Schlag erleiden würde.“

Die Nationalliberalen haben ihr vollgerüstetes Teil mit langen Jahrzehnten dazu beigetragen, den Konstitutionalismus zu einem Scheinkonstitutionalismus zu verwandeln. Sie haben sich jeder Zeit als gefügige Schleppenträger aller reaktionären Maßregeln benutzen lassen, daß sie nun füglich nicht das geringste Recht darüber haben, sich zu beklagen, wenn die Geißel auch einmal ihren Rücken trifft. In Wahrheit ist das Volksschulgesetz nur Fleisch von ihrem Fleisch und Blut von ihrem Blut. Es weht darin der Geist der Unterdrückung, welchen der Scheinliberalismus so sorgsam großgezogen hat. — Und was die Petitionen anbelangt gegen den Volksschulgesetzentwurf, so ist das Gebahren des Liberalismus wahrhaft ergötzlich; er hat alles nur erdenkliche getan, um die Macht der Regierung gegenüber der Volksinitiative zu stärken, und nun will er die von ihm selbst gestützte Regierung der von ihm unterdrückten Volkshoheit bekämpfen. Ein Caudium für den Dritten, der nichts zu verlieren hat.

Die merkwürdige Sparteorie der Eisenbahn-Verwaltungen erfährt eine ganz eigenartige Beleuchtung durch die Zahlen über die Einnahmen der preussischen Staatsbahnen. Dieselben betragen im Monat Dezember vorigen Jahres M. 70389204. Das sind mehr M. 2325870 im Vergleich zum Dezember des Vorjahres. Auf den Kilometer betragen die Einnahmen in demselben Zeitraum M. 2796. Das sind mehr M. 62 gegen 1890/91. In der Zeit

\*) Wir bemerken hierzu, daß wir mit dem Verfasser, einem verdienten Fachmann auf pädagogischem Gebiete, nicht in allen Punkten einverstanden sind und daß wir zu geeigneter Zeit in der Sache das Wort an dieser Stelle nehmen werden.

vom Beginn des Etatsjahres betrug die Verkehrseinnahme M. 70776978 oder mehr gegen denselben Zeitraum des vorhergehenden Jahres M. 30955045. Auf den Kilometer betrug die Einnahme seit Beginn des Etatsjahres M. 28267 oder mehr gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres M. 765.

Also trotz des Steigens der Einnahmen Entlassung von Arbeitern und Herabsetzung der Löhne!

Die Edelsten der Nation, die preussischen Reichsunmittelbaren verlangen für die Aufgabe der Einkommensteuerfreiheit nach dem „Berliner Tagebl.“ das 20- bis 25fache als Entschädigung, während das Ministerium das 18 1/2fache in der zu machenden Vorlage hat.

Aus Byzanz an der Spree. In den Schilderungen der „Post“ über die letzten Hoffentlichkeiten finden wir u. a. folgenden Dithyrambus: „Es giebt ein französisches Buch, genannt „Les fastes de Versailles“ (Tagebuch von Versailles), in dem alle die „Grandeurs“ (Größen) des Hofes Ludwigs XIV. in der Vereinerung des altspanischen Hofzeremoniells mit geistvoller, französischer Ausprägung dargestellt sind. Unschätzbare und großartige konnte auch der Gang Ludwigs XIV. an seinem Namensfeste zur Kapelle in Versailles nicht sein, als es heute der Gang Kaiser Wilhelms an seinem Geburtstagsfeste zur Kapelle im königlichen Schloß von Berlin war.“

Ein Hohu auf die Zeit. Die „Kreuz-Zeitung“ enthält folgende Notiz:

„Ein Gelegenheits-Reporter machte, wieigen Blättern zufolge, vor einigen Tagen die Redaktionen mit der Nachricht unsicher, daß eine ganze Familie in Berlin infolge der schlechten Zeiten dem Hungertode anheimgefallen sei, ein Herr W. in der Buchholzer Straße sollte Näheres über die Sache wissen. Schnell machte sich ein Mitarbeiter einer Zeitung auf zu W., den er nach langem Suchen in der Pappel-Allee entdeckte. Dieser antwortete auf die an ihn gerichtete Frage: „Wissen Sie etwas über die verhungerte Familie?“ behäbigter Weise: „Na und ob! Da kommen Sie gerade an die richtige Quelle. Erst aber kommen Sie man ein trinken 'n Kognak.“ Dann fuhr W. fort, daß tatsächlich eine ganze Familie dem Hungertode zum Opfer gefallen sei. Der Abgesandte hatte eifrig Notizen seinem Buche einverleibt, wollte aber den schaurigen Ort noch selbst aufsuchen und fragte: „Wo wohnen denn die Aermsten?“ Nachdenkend legte W. die Hand an die Stirn und entgegnete bedächtig: „Ja, wissen Sie, das weiß ich nicht mehr so ganz genau. In Rußland, im Elsaß oder in Baden, in eins von die Länder war et ganz gewiß: Ich habe et neulich in die Zeitung gelesen.“

Die Tendenz ist demnach richtig genug. Die „Kreuz-Zeitung“ will damit sagen, daß es in Berlin schlechterdings unmöglich sei — aber nicht bloß in Berlin, sondern in dem Lande der Sozialreform überhaupt — daß jemand Hungers stirbt, und daneben wird im Vorbeigehen, wie es den Kreuz-Zeitungsrittern so wohl ansteht, das Elend und die Noth verhöhnt.

Tatsächlich aber verhungern nicht bloß einige wenige Leute, sondern selbst in Deutschland fallen Hunderte, ja Tausende dem Hungertode zum Opfer. Wer nicht in der Lage ist, sich eine den physiologischen Bedürfnisse entsprechende Nahrung zu schaffen, wer gezwungen ist, mit Kartoffeln und Brot das wühlende Magen des Hungers zu überhäufen, der stirbt einen langsamen, aber darum nicht minder qualvollen Hungertod, denn er geht an allmählichen Verfall seiner Kräfte zu Grunde. Wer er Hungerleiden nicht durchhalten kann, weil er nicht in der Lage war, seinen Organismus durch kräftige Kost widerstandsfähig gegen die Angriffe der heimlichen Feinde der Menschheit, der Bakterien, zu machen, der fällt dem Hunger zum Opfer. Wer zur Schwächlichkeit greift um sich Wärme vorzutauschen, um die Nahrungsjorgen zu vergessen, und der dann im Delirium tremens verendet oder im Kautschuk verunglückt — der ist dem Hunger zum Opfer gefallen. — Und man addire alle diese Einzelsfälle zusammen und die Zahl wird sich in die Tausende und Abertausende belaufen. Aber sie alle hätten ihre Kräfte der Gesellschaft weihen können, wenn nicht die famose kapitalistische Wirtschaftsweise undenkbar wäre, ohne den herrschenden Reichtum, ohne Heppigkeit und sinnlose Verschwendung auf der einen, ohne Noth und Elend, Hunger und frühzeitiges Dahinwelken auf der anderen Seite.

Berlin. Ueber den Entwurf des Volksschulgesetzes referierte in einer Volksversammlung Stadtdirektor Boghörr.

Ueber den „Orientallimit.“ Mainz. Die „Mainzer Nachr.“ schreiben: Ein Soldat des 118. Regiments, ein Elbiger, Namens Nitz, kam gestern Morgen 8 Uhr

in mangelhafter Kleidung in die Nähe der Wagenfabrik bei Wombach in der Absicht, sich zu ertränken. Ein dort Wohnender überredete den Soldaten, der Zeichen von Geistesstörung erkennen ließ, wieder in die Kaserne zurückzukehren. Er verjah ihn mit Kleidern aus seiner Garderobe und brachte ihn zum Obersten des Regiments, woselbst der Soldat erklärte, daß furchtbare Mißhandlungen, welche er erlitten, zuletzt noch am Sonnabend, die Schuld an seinem Zustande trügen. Öffentlich wird eine strenge Untersuchung Licht in die Sache bringen.

**Ausland.**

**Spanien.**

Die „schwarze Hand“ („La mano negra“), jene spanische Verschwörung, die vor Jahren mit blutiger Strenge unterdrückt wurde, ist, wie die Unruhen in Jerez, Bornes und San Fernando zeigen, in Andalusien zu neuem Leben erwacht. Dem „N. W. Tagbl.“ gingen, auf zwölf Blättchen gedruckt, die Satzungen dieser geheimen Gesellschaft zu. Auf der ersten Seite ist der Rücken einer schwarzen Hand mit ausgespreizten Fingern und langen Nägeln abgebildet, zur Linken derselben zwei gekreuzte Tostedauer Dolche, zur Rechten ein Revolver gekreuzt mit einer Kapaja, dem vollständlichen Dolchmesser, dessen Klinge die Form einer Dohsenzunge hat. In den Satzungen werden die Verurteilungen der besitzenden Klasse gegen die Besitzlosen scharf gegeißelt. Die Teilnehmer der Gesellschaft bezeichnen sich angenommenen Namen.

**Frankreich.**

Paris. Auf einen Brief des französischen Journalisten Waldieufel, welcher dem Abgeordneten Bebel vorschlug, in Frankreich und Deutschland ein gemeinsames Komitee zur Agitation für den Rückkauf Elsaß-Lothringens zu gründen, antwortet Bebel: Die deutsche Sozialdemokratie würde jedem Arrangement zwischen Frankreich und Deutschland über Elsaß-Lothringen zustimmen; sie besitze aber noch nicht die nötige Macht, um solches herbeizuführen. Er müsse daher den Vorschlag als undurchführbar ablehnen.

Der „Intransigent“ jekt die Angriffe gegen Koschiusz fort und nimmt die Anklage gegen ihn, daß er als Gouverneur von Tonkin Richaud habe ermorden lassen, auf. Mehrere radikale Blätter verlangen, daß Koschiusz wegen der Affaire Laur verfolgt werde.

**England.**

Soziale Kontraste. Das Londoner „Daily Chronicle“ teilt mit, daß durch den Tod eines Prinzen der Posten eines Gouverneurs und Befehlshabers des Rundturmes auf dem Schloß Windsor mit einem Gehalt von 1200 Pfd. Stl. (24 000 Mk.) und „keinen Dienstleistungen“ erledigt sei und der Königin zur weiteren Verfügung stehe. — „In dem Arsenal von Woolwich“, bemerkt dazu der „Trade Unionist“, „müssen die Arbeiter für wöchentlich 17 Mark arbeiten. Warum ein Posten keine Dienstleistung erfordert, warum nicht hinweg mit den Posten? So wenigstens macht man es mit Arbeitern, wenn „nichts zu tun ist.““

**Rußland.**

Auch eine Notstandsmaßregel. Nach einer Meldung der „Kreuzzeitung“ aus Petersburg sind sämtlichen Arrestanten der russischen Gefängnisse von jetzt ab 20 Prozent ihrer täglichen Rationen zum Besten der Notleidenden abzugeben.

**Afrika.**

Nach Kamerun sind schlechte Nachrichten eingetroffen; es heißt, daß die im ganzen Lande seit geraumer Zeit herrschende Malaria, welche infolge der den Deutschen beigebrachten mehrfachen Niederlagen schon längst einen gefährlichen Charakter hatte, nunmehr zum offenen Aufstand gegen die deutsche Schutzmacht geführt habe. Die Regierung soll mit der Absicht umgehen, zur Bewältigung der Empörung durch einen Transportdampfer 300 Marineinfanteristen nach Kamerun zu schicken. Das „Berliner Tageblatt“ erklärt, diese Nachricht sei ihm von vertrauenswürdiger Seite zugegangen.

**Arbeiterbewegung.**

**Ueber den Ausstand der Grubenarbeiter in Norberg (Schweden)**

erhalten wir folgenden Bericht:

Der Ausstand, an welchem circa 1500 Arbeiter beteiligt sind, wurde durch die Arbeitgeber dadurch hervorgerufen, daß sie non den Arbeitern die Unterschrift unter Mietkontrakten verlangten, welche es den Gruben-

besitzern möglich machten, bei einer Arbeitseinstellung die Arbeiter sofort aus den Wohnungen zu werfen. Es ist dieses also ein Streik, um die soziale Bewegungsfreiheit der Arbeiter zu erhalten. Der Ausgang dieses Kampfes ist für die gesamte schwedische Arbeiterschaft von Bedeutung, weil die Grubenarbeiter eine für den Emanzipationskampf der schwedischen Genossen bedeutungsvolle Arbeitergruppe bilden.

Der Streik hat eine lange Vorgeschichte, reich an Konflikten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern. Anfangs vorigen Jahres stellten circa 100 Arbeiter der Kallmora-Erzgrube die Arbeit ein, um eine Lohn-erhöhung zu erhalten. Der Ausstand zog sich einige Monate hin. Da die Arbeitgeber aber fortgesetzt alle Vermittlungsversuche ablehnten, so wurde schließlich die Arbeit im ganzen Norberg eingestellt. Dieses Vorgehen führte die Arbeitgeber zum Nachgeben und wurden Schiedsgerichte, bestehend aus der gleichen Zahl Arbeiter und Arbeitgeber, eingesetzt, welche alle Streitigkeiten zu schlichten hatten.

Diese Vereinbarung, zu welcher die Grubenbesitzer nur durch den Druck der Arbeitseinstellung gekommen waren, umfaßte jedoch nur die Erzgruben. Diesen Umstand machten sich die Arbeitgeber zu Nutze und entließen auf der Kallmora-Silbergrube 9 Arbeiter. Angeblich erfolgte diese Entlassung wegen Arbeitsmangels, tatsächlich aber war es eine Maßregelung. Die Arbeitergenossen erklärten sich mit den Entlassenen solidarisch und stellten die Arbeit ein. Nunmehr erklärten jedoch die Grubenbesitzer, wenn der Streik in der Kallmora-Silbergrube nicht in einer bestimmten kurzen Frist aufhöre, so würde eine Aussperrung der Arbeiter im ganzen Norberg erfolgen. Die Arbeiter gaben wegen der ungünstigen wirtschaftlichen Lage nach. Die Organisation der Bergarbeiter blieb bestehen.

Es folgten in den Grubenbezirken nunmehr Protestversammlungen und Demonstrationen. Sie gaben Veranlassung zu strafrechtlicher Verfolgung der Führer und wurden in den Gerichtsverhandlungen die erbärmlichsten Klaffenurteile gefällt. Einzelne Personen erhielten wegen angeblicher Anwendung von Gewalt gegen einige Streikbrecher Zuchthaus bis zu einem halben Jahre.

Dieser Urteilen folgte schließlich die Forderung der Arbeitgeber bezügl. der Mietkontrakte. Der Ausstand ist also nichts Anderes, als der äußerste Notwehrkampf, um die winzige Organisationsfreiheit, welche das schwedische Strafgesetz den Arbeitern noch läßt, zu erhalten. Die Arbeitgeber suchen diese Organisationsfreiheit mit allen Mitteln zu unterdrücken.

Der Ausfall des Streiks dürfte weitgehende Folgen haben. In Schweden, wo die zielbewusste Arbeiterbewegung noch so jung und schwach ist, hat es große Bedeutung, ob eine Organisation von 1000 bis 2000 Arbeitern bestehen bleibt oder zerstört wird. An Erz beginnt es schon zu mangeln. Die Siegeshoffnungen sind ebenso rege, wie vor zwei Monaten. Die Stimmung und das Zusammengehören ist vorzüglich.

Die organisierten Arbeiter im übrigen Schweden sind durch gewerkschaftliche und politische Agitation sekundär angefirengt und wenden sich daher die Grubenarbeiter an die Arbeiterschaft des Auslandes um materielle Unterstützung. In unserem kleinen abgelegenen Lande wird diese Hilfe ein schöner Beweis der internationalen Solidarität sein. Darum helfe den Grubenarbeitern Norbergs. Die Bewegung wird hier zu Lande damit einen kräftigen Aufschwung erhalten.

Redaktion des „Sozial-Demokraten“.

Stockholm, Schweden.

Dem Bericht fügen wir das Ersuchen hinzu, nach Möglichkeit den Ausstehenden zu helfen. Wir wissen wol, wie angespannt die Kräfte durch die Ausstände im eigenen Lande sind. Besteht es aber doch möglich, den Genossen Unterstützung zukommen zu lassen. Die deutschen Arbeiter haben schon wiederholt gezeigt, daß sie ihren kämpfenden Genossen im Auslande volle Sympathie entgegenbringen und werden es auch in diesem Falle tun.

Einige Geldsendungen für die Ausstehenden sind unter der Bezeichnung: „Für die schwedischen Grubenarbeiter“ an den Kassier der Generalkommission H. Dammann, Hamburg, Zollvereinshofniederlage, Wilhelmstraße 13, I. Etage, zu senden.

Die Generalkommission.

**Gesichtliches.**

Genosse Mittag in Halle, welcher am Weihnachts-Heiligabend zur Verübung einer sinnlosen Gefängnisstrafe verhaftet wurde, hat dieselbe verbüßt. Man fand ihn seinerzeit der Beleidigung der Halleschen Richter schuldig, weil er das Urteil kritisiert hatte, wonach Redakteur Jüge, wegen angeblicher Aufreizung

1 Jahr im Gefängnis sitzen sollte. Das Nordhausener Gericht hat bekanntlich nachher in derselben Sache gegen Jüge auf Freisprechung erkannt.

Dem Redakteur Zielowski vom Offenburger „Volkshausfreund“ hatte der Rangirer Goralaky mitgeteilt, der Stationsvorsteher Schiers habe ihn die Treppe hinuntergeworfen, so daß er beide Beine gebrochen habe. Zielowski besprach den Fall in zwei Artikeln so objektiv wie möglich und publizierte natürlich auch eine Zuschrift der elsässischen Eisenbahndirektion, welche die Mitteilung für unrichtig bezeichnete. Man erhob aber — wie das in Deutschland übliche Gepflogenheit der Beleidigten — trotzdem Anklage. In der Versammlung vor dem Schwurgericht stellte sich heraus, daß Goralaky infolge von Trunkenheit selbst die Treppe hinuntergefallen war. Sämtliche Zeugen mit Ausnahme eines einzigen, der dafür noch in der Verhandlung ebenso wie Goralaky wegen Meineids verhaftet wurde, bestritten Goralaky's Behauptung. Das Schwurgericht sprach darauf den Redakteur Zielowski frei. Die ziemlich bedeutenden Kosten hat der Staat zu tragen.

„Voll und ganz.“ „Det sind von vorne herin drei Teile, uf die id meinen Standpunkt berufe. Det sind mein jutes Gewissen, meine straffreien Handluten, der Paragraf so wie so — id floobe, er heest Nr. 193 von't königlich preussische Gesetzbuch — Grund dessen id mir voll un ganz in die berechtigte Wahrnehmung meiner Interessen befunden habe, und schließlich det Gerechtigkeitsgefühl von den hohen Herrn Gerichtshof.“ So der Töpfer B., der sich wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung vor dem Berliner Schöffengericht zu verantworten hatte. Vors. (seufzend): Das kann ja nett werden. Angeklagter, das sind ja vier Teile, id denke aber, Sie verlassen sich einfach auf das Ergebnis der Beweisaufnahme, Gerechtigkeit wird Ihnen werden. Wir werden die Sache, die an sich ja einfach ist, ruhig und ohne Umschweife mit einander besprechen, id frage und Sie antworten, damit kommen wir am weitesten. —

Angekl.: Na, Herr Präsident, die Sache ist doch er apartiger Hummel mit en gewissen Dolus, wie die Herren Juristen sagen, id muß doch voll un ganz uf meine Freisprechung plädiren. — Vors.: Wfo Sie bestreiten Ihre Schuld? — Angekl.: Voll un ganz. — Vors.: Am 30. September v. J. befanden Sie sich in dem Lokale des Schaafwirts W. in der Pringemstraße? — Angekl.: Voll un — nee, wat id sagen wollte, id war da, aber blos als Gast. — Vors.: Natürlich. Sie garieten mit den übrigen Gästen in Streit? — Angekl.: So war es nu doch nich, aber wenn id det nich erzählen darf, denn kann mir der Paragraf 193 ja jarnicht nützen. — Vors.: Nun denn, meininetwegen, aber machen Sie's kurz. — Angekl.: Am 30. September treffe id nach längerer Zeit mit meinen alten Freund, den Stubenbohner S., zusammen. Wir flagen uns jezeitig über die schlechten Zeitverhältnisse wat vor un jehen so weiter, bis wir an die „Stille Liebe“ sind. — Vors.: Stille Liebe? Was soll das heißen? — Angekl.: Det is en Kellertokal. Wat mein Freund is, der meent: „Komm mit runter, wir wollen uns für'n Troschen andere Gedanken kooßen.“ „Is gut“, sage id, „da bin id voll un ganz mit inverstanden.“ Wir dem runter, wo wir uns jeder en großen „Liebe mit Verstand“ inschenken ließen. Det is en sehr schöner Schnaps, den der Wirt selbst ussehen dhut, det is aber doch det eenzige, worin er voll un ganz meine Verpflichtung besigen tut. Meiner Ansicht nach is da en bisten velle Kalmus mang, aber — Vors.: Kommen Sie zur Sache selbst. —

Angekl.: An eenen großen runden Tisch jafen en Stückener fünf, sechs Jäste, un et war 'ne sehr heftige Unterhaltung, eener hatte den Nordprozess Heinge vorgelesen, un nu konnten sie nich badriever einig wer'n, ob der Heinge et gewesen war, oder nich. Einige meenten, det er unrettbar verloren wäre, un die Anderen sagten wieder, er könnte jarnich vermöbelt wer'n, indem det keen hinreichendes Subidium jehen ihn vorhanden wäre. Det jing so rüber un nüber, un een jeder blieb bei seine Meinung, bis id mir doch an die Unterhaltung beteiligte. „Meine Herren!“ sage id, „nich weil der Heinge jewissermaßen ein Kollege von mir is, denn id bin ooch Töpfer, aber id habe darüber eine andere Ansicht. Sehen Sie, zum Beispiel er is et gewesen, un et kann ihn nich bewiesen wer'n, denn wird er nich voll un ganz freisprochen, nee, durchaus un durchum nich, denn wenn et ihm bewiesen wird, det er eenen kennen dhut, der wieder eenen kannte, der jesagt hat, det er dabei gewesen wäre, als sie den Braun um die Gefe brachten, denn kann er wesen Teilnahme rinselddern. Aber hinjericht wird er nich, indem die Sache nich hinreichend ufgekält is.“ Nun sagen Sie selbst, Herr Gerichtshof, hatte id Recht, oder hatten die Unrecht? — Vors.: Aus dieser Unterhaltung entspann sich nun ein Streit, der Wirt wies Sie hmaus un Sie amagen nicht? — Angekl.: Als id die Duffels del

in vernünftiger Weise auseinanderesetzt hatte, tiefen sie alle: Wat is det for'n Quatschkopp? Wodrus id ruhig jatte: „Meine Herren, ohne Sie zu schmeicheln, aber jesen Dummheit kämpfen Töpfer selbst verjehens. Nu wollten Sie mir verhauen, der Wirt trat aber zwischen un wies mir raus. Id sagte ihm denn nu, det er weder Liebe noch Gefühl hätte, det wollte id ihm voll un ganz schriftlich jeben, un so jab en Wort det andere, bis sie denn alle über mir herfallen dhaten un mir rauschmiffen. — Vors.: Sie sollen dabei aus Wut eine der Türscheiben eingestossen haben. — Angekl.: Nich aus Wut, sondern aus Versehen mit Wahrnehmung berechtigter Interessen. Wenn zehn Mann mit einem rumzerren un id will nich mit'n Wuppdiß un mit Wehement uf det Stragenpflaster hinschlagen, denn muß id mir rückwärts jefestemmen un dabei mag et denn voll gekommen sind, det der Wirt seine „liebe un jefühlvolle Behandlung“ mit 'ne zerbrochene Fenster-scheibe belohnt gekriegt hat. Id for meinen Teil muß dabei bleiben, det id voll un ganz unschuldig bin. — Der Angeklagte wird nur wegen Hausfriedensbruchs mit einer Geldstrafe von 5 Mark belegt.

**Kleine Chronik.**

Klingenberg (Bastern). Wie ein Märchen aus uralten Zeiten lieft sich folgende Mitteilung bayerischer Blätter: Jeder hiesige Bürger erhielt am vorletzten Sonntag aus der Gemeindefasse 300 Mark bar, 3 Ster Holz, ein halbes Hundert Wellen, 2 Mark für den Sedanstag, Streu oder 15 Mark Streugelb. Gemeindeumlagen werden in Klingenberg nicht erhoben. Aus einem bedeutenden Schieferbruche deckt die Stadt ihre Ausgaben und kann alljährlich noch an die Bürgerschaft ansehnliche Summen zur Verteilung bringen.

Wien. Sittliches aus den Kreisen des „höheren Ehrgefühls.“ Unter der Ueberschrift „Die Tragödie eines Offiziers“ berichtet das Wiener „Freundenblatt“: Im vorigen Jahre machte der in Stanislaw stationierte Artillerie-Oberlieutenant Wilhelm Latt die Bekanntschaft eines Mädchens und bald entspann sich ein Liebesverhältnis. Als dieses nicht ohne Folgen blieb, forderte das Mädchen, daß sie nun gemeinschaftlich leben sollen. Latt gab dem Mädchen Geld und wieder Geld, doch hörte sie nicht auf, ihn zu verfolgen, und um sich von ihr zu befreien, ließ er sich nach Laibach verziehen. Dort gewann er die Liebe eines reichen, schönen Mädchens und die Eltern gaben ihre Zustimmung zur Ehe. Schon war die Kaution erlegt, schon der Tag der Trauung bestimmt, als eines Tages die verlassene Geliebte mit ihrer Mutter bei ihm erschienen und sich bei ihm einquartierten. Latt sah mit Verzweiflung den kommenden Dingen entgegen, die sich noch schlimmer entwickelten, als er befürchtete. Das Mädchen ging mit dem Kinde zur Braut und beschwor sie, das Kind nicht seines Vaters zu berauben. Die Unglückliche versprach, ihr Latt wiederzugeben. Am nächsten Morgen zog man den Leichnam des schönsten Mädchens von Laibach aus der Laiba. Kurze Zeit darauf sprang Latt an derselben Stelle ins Wasser; sein Leichnam wurde noch nicht gefunden.

Elbing. Die unteren Postbeamten gehören zu den meist geschundenen und schlechtest bezahlten Beamten der überschupphedenden Postverwaltung. Bei ihnen trifft genau dasselbe zu, wie bei allen anderen Arbeitern. Wer am meisten und angestrengtesten zu arbeiten hat, wird am schlechtesten gelohnt. Ueber die Arbeitsleistung eines Briefträgers weiß die „Mittl. Btg.“ folgendes mitzuteilen: Herr Uhrmacher J. in Elbing hatte dem Briefträger eines Reviers der inneren Stadt der Wissenschaft wegen einen „Schrittzähler“ zur Benützung während der letzten Tage gegeben. Mit absoluter Sicherheit markiert so ein Ding jeden Schritt, welchen sein Träger macht. Danach hatte der betreffende Briefträger in seinem Hin und her, trepp auf, trepp ab, in der Zeit vom 31. Dezember früh bis zum 2. Januar, Vormittags 10 Uhr, genau 158 900 Schritte gemacht, das sind in Meilen umgerechnet (Meile 9500 Schritt) rund 17 Meilen.

Ein Zeitbild. In den „Münchener Neuesten Nachrichten“ lesen wir folgende Annonce, zu der sich die Leser selbst einen Vers machen können:

W e r ? interessirt sich für einen jungen, hübschen Bühnenkünstler (Sänger). Referenzen stehen zu Diensten. — Diskretion. — Briefe bezeichnet mit N. N. 16634 befördert die Expedition.

Schürzenstipendiatius! Die Sektion der bei der Engelwägen Beduarell in Lodz gefundenen Kinderleichen ergab, daß mangelhafte Ernährung den Tod der Kinder verursacht hat.

hat. Durch die bisherige Untersuchung wurde festgestellt, daß die Beduarell seit vierzehn Jahren als Privathebamme Wöchnerinnen und Kinder in Pflege nahm. Man vermutet, daß sie während dieser Zeit eine große Anzahl Kinder des Hungertodes sterben und die Leichen vergraben ließ.

**Parlamentsbericht.**

Abgeordnetenhaus.  
8. Sitzung.

Die erste Beratung des Entwurfs eines Volksschulgesetzes wird fortgesetzt.

Abg. Birchow (Dsr.): Die Stellung der Parteien hat allmählich eine gewisse Deutlichkeit und Schärfe angenommen. Wir hier links haben gesehen, daß die Beratung, welche scheinbar gewonnen war, nicht mehr vorhanden ist. Die Herren von rechts sagen zwar, weiter würden sie nicht gehen. Wir trauen zwar Ihrem guten Willen, aber wir trauen nicht der Dauer Ihrer Entschlüsse. Dazu haben Sie in Ihren eigenen Reihen den Verführer in Herrn Stöcker, der ebenfalls weitere Wünsche hat. Unter dieser bedenklichen Bedingung können wir den Feldzug. Wir waren anfänglich sehr geneigt, eine Verbesserung des Gesetzes zu versuchen. Jetzt sind wir zu dem Standpunkt gekommen, daß wir uns zwar der Kommissionsberatung nicht entziehen werden, aber wir haben keine Hoffnung mehr, den Gedanken, welche wir als die Zukunft der Nation bestimmend ansehen, Rechnung getragen zu sehen. Der Kultusminister hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß er gemüht ist, jette Gedanken bis zu Ende durchzuführen. Er will die Konfession an die Stelle der Religion setzen und darauf die Zukunft des Staates aufbauen. In der Verfassung steht nichts von einer so weit gehenden Berücksichtigung des konfessionellen Wesens, wie sie die Vorlage enthält. Nicht bloß die Religion, sondern auch Geschichte und Genealogie wird konfessionell, auch Adam Riese wird konfessionell behandelt werden; Herr Vorjäch sprach ja von dem Lehrer, der beweisen wird, daß 2 mal 2 gleich 5 ist. Die Brüder Ignoranten werden das schon bezorgen. (Zuruf des Abg. Vorjäch: Wer sind denn die Ignoranten?) Ja, id spreche ja von wirklichen Dingen; die Ignoranten bestehen doch noch. Man kann doch die Geschichte vortragen, ohne über die einzelnen Personen, welche in derselben eine Rolle spielen, ein jittliches Urteil vom Standpunkt der Konfession zu fällen. Moral und Religion sind durchaus nicht dieselben Dinge. Es giebt doch auch eine bloße menschliche Moral. Die nationalsozialistische Volksschule ist auf Grund dieser allgemeinen menschlichen Moral von 1817 an geführt worden. Jetzt sollen allerdings auch konfessionell Schulen bestehen. (Zuruf im Centrum; Zuruf Moral der Wilden!) Leute, die lange unter Wilden gelebt haben, sagen: Die Wilden sind doch bessere Menschen. Das ist die Natur des Menschen, die in der Moral zum Vorschein kommt. (Zuruf: Menschenfresserei!) Die Menschenfresserei ist erst als eine religiöse Institution eingeführt worden. (Heiterkeit.) Wie wenig die Religion geeignet ist, verdorrene Neigungen zu verhindern, zeigt die Wirklichkeit. Welches Bedürfnis liegt denn vor, dieses blühende Schulwesen zu kassiren, welches die Lehrer, die Bürger und auch die Konfessionen befriedigt hat. Hat die Uniformierung, welche die Regierung beabsichtigt, einen inneren Grund? Die Volksschule vom Lande wird das Modell unserer Gelehrsbildung. (Heiterkeit.) Die Stadt erneunt jetzt ihre Lehrer, in Zukunft soll sie nur ein Vorklagsrecht haben, weil der Lehrer wesentlich staatsbürgerliche Funktionen zu erfüllen hat. Die Stadt bezahlt aber dem Lehrer, da müßte sie doch einen Einfluß auf seine Anstellung haben. In andern großen Städten liegt die Sache ebenso. Welche Vermüstung da angerichtet wird, läßt sich noch garnicht absehen. Die Stadtschulen werden dreißt den Vergleich mit den Landschulen anhalten können. Sie stehen jetzt an dem Punkt, wo es sich darum handeln wird, ob unser Staat sich auf einer doppelten religiösen Grundanlage, auf kirchlichen Dogmen aufbauen soll oder ob eine freiere Richtung gelten soll, wo auch der Laie mitberechtigt ist, über die Dogmen sich zu äußern. Im Centrum ist das allerdings nicht der Fall, wir Protestanten haben ein solches Vorrecht. (Beifall links.)

Reichskanzler Graf v. Kaprivi: Der Vorredner hat des Längeren darüber geklagt, daß unser Staatsweien auf zwei Konfessionen gegründet sei. Gewiß, für einen Staatsmann wäre es ungleich einfacher und leichter, nur mit einer Konfession zu tun zu haben. Der Vorredner hat der Regierung vorgeworfen, sie wäre nicht mächtig genug. Das dieser Vorwurf gerade von der freisinnigen Partei gemacht wird, überrascht mich. Als hier Notstands-Debatten stattfanden, hat die freisinnige Partei alle Kanonen gegen diese Regierung spielen lassen und ich habe damals gesagt: Diese Regierung wird zeigen, daß sie gegen den Strom schwimmen kann. Und wenn Sie den Strom, gegen den wir jetzt schwimmen, stärker erregen, werden wir wiederum den Beweis dafür erbringen, daß wir stark sind. (Beifall.) Mit Befriedigung habe ich die Aeußerung vernommen, daß der Vorredner der Religion eine anerkannte Stellung erhalten wolle. Ich bitte ihn, das vom Staat auf die Volksschule zu übertragen, damit die Religion in der Volksschule ihre anerkannte Stellung behält; ich bitte ihn, mit mir die Schlussfolgerung von der Anerkennung der Religion zur Anerkennung der Konfession mitzumachen, und so gebe ich mich der Hoffnung hin, mit ihm schließlich bei der Konfessionsschule anzukommen. (Heiterkeit.) Ich will nicht sagen, daß es mir unangenehm wäre, wenn die Nationalliberalen sich durch Zugung von links verhärteten. Nur die Art und Weise, wie diese Partei zu Stande gekommen (Große Heiterkeit links; Zurufe: Sie ist ja nicht zu Stande gekommen), und wie die Herren, welche aufgetreten sind, reden, das verheißt nicht. (Minister Miquel erhebt in der Tür des Ministerzimmers, verschwindet aber sofort wieder.) Wenn nun bei den gegenwärtigen Gegebenheiten Differenzen aufgetreten sind, so glaube ich allerdings, daß diese Differenzen ihren Grund und ihre Wurzel tiefer haben, als man allgemein angenommen hat, und ich besinne mich in voller Ueberzeugung mit dem Abgeordneten Vorjäch. Es handelt sich hier in letzter Instanz nicht um evangelisch und katholisch, sondern um christlich und heidnisch, um christlich und heidnisch. (Beifall, lachende Widersprüche bei den National-







Das es ihnen voll und ganz eingeräumt worden ist. Wenn man von der Frau verlangt, daß sie den Kampf um ihr Brot mitkämpfen muß, so muß man ihr auch gestatten, am politischen Kampf teilzunehmen zu können! Denn — gleiche Pflichten, gleiche Rechte. Ferner ist es Pflicht aller Arbeiterinnen, an allen Orten Frauenbildungsvereine zu gründen, damit dieselben das, was die Männer schon bereits wissen, zu lernen ebenfalls im Stande sind. Ebenso soll keine Arbeiterin verkümmern, ihr Arbeiterblatt zu lesen. Denn nur ein Blatt, welches mit aller Energie für die Interessen der Arbeiter eintritt, sollte von allen Arbeiterinnen gelesen werden. Und ein Blatt, welches nur für die Arbeiter und Arbeiterinnen eintritt, ist die „Volkswacht“ und nur dieses Blatt sollte darum von den Arbeiterinnen gelesen werden. Mit den Worten, daß alle Arbeiter und Arbeiterinnen sich um das Banner der Sozialdemokratie fassen müßten, um mit vereinten Kräften für den Kampf um alle Menschenrechte zu jeder Zeit bereit zu sein, schloß Frau Ihrer ihren von lebhaftem Beifall oft unterbrochenen Vortrag. Bei Eröffnung der Diskussion forderte der Vorsitzende die anwesenden Gegner auf, sich zum Worte zu melden, leider vergebens. Die Herren hatten den Mut nicht, ihre so oft gerühmten „geistigen“ Waffen in Anwendung zu bringen. Während des Vortrags war sogar die größte Stille des hiesigen Freisinn, der Redakteur unseres Stabilitätens, anwesend. Als man aber bei der Diskussion nach diesem Helden fragte, hatte sich derselbe als dem Staube gemacht. Wir hatten uns schon so sehr darauf gefreut, endlich einmal von unseren „verrückten“ Ideen durch diesen Herrn gründlich geheilt zu werden. Aber leider vergebens — wir müssen ruhig in unserm „Frohinn“ weiter leben. Es wurde diese Feigheit unserer Gegner gebührend beleuchtet. Nachdem noch verschiedene Genossen sich im Sinne der Referentin ausgesprochen hatten, ließ folgende Resolution ein, welche einstimmig angenommen wurde:

„Die heute am 25. Januar im Saale des „Goldenen Löwen“ tagende Frauen- und Männer-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen der Frau Ihrer einverstanden und verspricht mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln für diese einzutreten.“

Mit einem Hoch auf die internationale, völkerbetreffende Sozialdemokratie und dem Gesang der Marschliedlein fand diese Versammlung ihren Abschluß. — Nach Schluß der Versammlung blieben wir noch bei einem gemüthlichen Glase Bier zusammen. Es wurden verschiedene Vorträge gehalten. Die Gesangs-Abteilung des Besen- und Diskursklub leistete, was zu leisten war; so verstrich die Zeit in angenehmer Weise, bis Frau Ihrer sich zur Abreise rüsten mußte. Unter frohlichem Geleite brachten wir unsere Referentin zur Bahn und nach einem herzlichen: „Auf Wiedersehen!“ setzte sich der Zug in Bewegung. Nachdem derselbe unseren Blicken entchwunden, gingen wir nach Hause mit dem Bewußtsein, einen Abend verlebt zu haben, wie ihn Haynau noch nicht erlebt hat. Mögen darum alle Teilnehmer dieser Versammlung stets eingedenk der zugefügten Resolution sein, denn nicht in der Abstimmung liegt die Kraft, sondern im Ausführen derselben! Darum, Genossen und Genossinnen! Tue jeder seine Pflicht und wir werden bald das erreicht haben, was wir erreichen wollen! Vorwärts auf der ganzen Linie! Cyllop.

**Schweidnitz.** Am 30. v. M. fand im Schießhause eine Maschinenbauer- und Metallarbeiter-Versammlung statt, welche von mehr als 100 Personen besucht war. Genosse Hennig aus Breslau sprach in zweistündiger Rede über den Wert der Organisation und erläuterte schließlich die große Bedeutung der auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Organisationen, bezw. Fachvereine, gegenüber den Gewerkschaften Dürsch-Dunder'scher Richtung. Die Annahme der letzteren, daß eine Interessengemeinschaft, eine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit bestehe, sei nur deswegen aufgestellt worden, um Verwirrung in die Reihen der Arbeiter zu tragen; auch sei es verkehrt, durch die vielgerühmte Selbsthilfe Alles zu erwarten. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen und an der sich daran anschließenden Diskussion beteiligten sich mehrere der Anwesenden. Es kamen verschiedene Mißstände zur Sprache, die in einzelnen Fabriken überhand genommen haben. So beklagte sich auch ein im Dienste der Industrie grau gewordener Arbeiter bitter über die schlechte Behandlung, die den Arbeitern seitens der Unternehmer häufig zuteil wird. Genosse Hennig machte nun aus Anlaß dieses Falles darauf aufmerksam, daß auch die alten Arbeiter das an ihnen verübte Unrecht ebenso empfanden und es nicht immer nur die jugend-

lichen „erweiterten“ Arbeiter seien, welche sich gegen die sogenannte „Ordnung“ auflehnen, wie von Seiten der Gegner vielfach behauptet wird. Ferner wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung ist mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und kann eine Besserung der Lage der Arbeiter nur durch den Anschluß derselben an die moderne Arbeiterbewegung erwarten. Es haben daher insbesondere auch die in der Maschinen- und Metall-Industrie in Schweidnitz beschäftigten Arbeiter dahin zu streben, daß sie dem Zentralverein des deutschen Metallarbeiterverbandes als Mitglieder angehören und am hiesigen Orte eine Zweigstelle desselben errichtet wird.“ — Der nun gemachte Vorschlag, behufs weiterer Agitation in dieser Hinsicht eine besondere Kommission zu wählen, wurde einstweilen zurückgestellt und vorläufig das leitende Bureau der Versammlung mit den weiteren Maßnahmen in dieser Sache betraut. Hoffen wir, daß dasselbe seine Pflicht und Schuldigkeit tut im Interesse der leidenden Arbeitsbrüder der Metallbranche. Spiegelberg.

**Bayern D.-S.** Ein Regensbogen im Januar, eine große Seltenheit, ist Sonnabend Mittag in Bayern beobachtet worden.

**Gleiwitz.** Explosion in einer Pulverfabrik. Am 29. v. M. explodirte in der Gütler'schen Pulverfabrik in Kriewald aus unbekanntem Grund eine Portion Pulver. Ein Arbeiter wurde schwer verletzt, das Werk teilweise zerstört. Im Betriebe der Fabrik ist keine wesentliche Störung eingetreten.

**Ratibor.** Die Innungsbrüder nehmen auch einen gewaltigen Anlauf zu dem in Berlin stattfindenden Handwerkerkongreß, wo der Regierung ein Ultimatum in betreff der obligatorischen Innungen und des Befähigungsnachweises gestellt werden wird, um dann, wenn man an maßgebender Stelle noch gegen diese beiden Forderungen taub bleibt, köhn — die Büchse ins Korn zu werfen. So hielt auch die hiesige Schneiderinnung am 11. Januar eine ordentliche Generalversammlung ab. Es kamen da Dinge zur Verhandlung, die so recht geeignet sind, die Solidarität der Innungsmitglieder in das rechte Licht zu stellen. Ein Mitglied, das wegen Arbeitsmangel unverdient in bittere Not geraten war, hatte um eine Unterstützung gebeten. Erobdem daß der Vorstand durch Versammlungsbefehl ermächtigt ist, in außerordentlichen Fällen eine Unterstützung zu gewähren, wurde der Bittsteller abgewiesen. Dagegen wurde in derselben Versammlung außerordentlich folgendes bewilligt: Die Anschaffung von Wachskerzen zur Frohnleichnamspredigt mit 56 Mark. Für ein feierliches Hochamt zum Johannesfest 15 Mark. Für Sendung eines Delegierten zum Handwerkerkongreß nach Berlin 60 Mark; Summa 131 Mark. Also zu ganz zwecklosen Sachen ist Geld da, während einem Mitgliede mit den erbetenen paar Mark geholfen gewesen wäre, das aber jetzt infolge der Abweisung verhungern muß. Wo bleibt da die Nächstenliebe und die Christenpflicht?! Brutus.

**Goldberg.** Der tauchstumme Inwohner Kar. Hahn, früher wohnhaft zu Kroitzsch, zuletzt in Köchlich, ist seit acht Wochen verschollen. Derselbe war mit seiner Ehefrau zur Kirche in Brodendorf bei seiner dort verheirateten Tochter gewesen. Auf dem Heimwege nach Köchlich hat sich Hahn an einem Kreuzwege von seiner Frau getrennt ohne zu derselben bis jetzt zurückzuführen. Alle bis jetzt nach dem Verbleib des 77 Jahre alten Mannes angestellten Nachforschungen sind bis jetzt erfolglos gewesen und ist anzunehmen, daß derselbe bei seinem hohen Alter und seiner körperlichen und geistigen Unbeholfenheit durch einen ihm zugefügten Unfall das Leben verloren hat.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 1. Februar.

**Heirats-Ankündigungen.** I. Arbeiter Reinhold Böder, ev., Neue Kirchstraße 14, und Rosina Grub, geb. Habe, ev., ebenda. — Maurermeister Adalbert Mehrer, ev., Friedrichs-Gartenstraße 29, und Rosina Klüner, ev., Hofraustraße 9. — II. Arbeiter Johann Wagner, kath., Brandenburgerstr. 4, und Maria Schneider, geb. Scholz, ev., ebenda. — Bezirks-Schornsteinfegermeister Paul Witter, ev.-Luth., Friedrichstraße 49, und Anna Krenzl, kath., Lohstraße 20. — Fleischer Robert Dresler, ev., Gabsstraße 26, und Caroline Dreßler, ev., Kaiser Wilhelmstr. 86. — Zimmermann Hermann Schweiß, ev., zu Drachensbaum, und Caroline Jeremian, ev., Große Feldstraße 28. — Tischler Ernst Keller, ev., Bienenrücken 19, und Elisabeth Neumann, ev., Steinfstraße 21. — III. Arbeiter Josef Niebs, kath., Bingenstraße 43, und Martha Döpling, kath., ebenda. — Schneider Alexander Paz, kath., Kurze Gasse 6, und Martha Preisner, kath., Verlängerte Sternstraße 101a. — Musiker Wagn. Barwinsh, kath., Oberstraße 2, und Ida Bernig, ev., ebenda. — Anstreicher Paul Rungendorf, ev., Neue Junferstraße 12, und Pauline Mischke, ev., Oberstraße 2. — Organist und Musikdirektor Ernst Beisenborn, ev., Delben (Holland), und Gertrud Ruckner, ev., Bismarckstraße 26. — Arbeiter Robert Kluge, ev., Gabsstraße 26, und

**Erreichte Güter, ev., ebenda. — Schriftföhrer Wilhelm Brunner, kath., Wingenstraße 6, und Gertrud Joch, ev., Schießwerberstraße 68.**

**Geschickungen.** I. Restaurateur Adolf Poldwed, kath., mit Maria Wöhe, ev., hier. — Bäckergehilfe Franz Kubj, kath., in Groß-Bartenberg, mit Emilie Klein, kath., hier. — II. Arbeiter August Japrich, ev., mit Anna Döner, ev., hier. — Schlosser Alois Kamer, kath., mit Auguste Urban, ev., hier. — Schlossermeister Gustav Roy, ev., mit Martha Schatz, ev., hier. — III. Haushälter Johannes Gottwald, kath., mit Susanna Eismann, ev., hier.

**Geburten.** I. Partkantenpöhrer Ernst Gutkner, ev., S. — Pöhrermeister Theodor Die, ev., S. — Schuhmachermeister Johann Sternogel, ev., S. — Restaurateur Rudolf Schönsfelder, kath., S. — Kaufmann Max Guttmann, kath., S. — Tischler Alfred Böhm, kath., S. — Schmidt Adolf Niebel, kath., S. — Juchter Theodor Kaja, ev., S. — Tischlermeister Adolf Döschel, ev., S. — Lederarbeiter Ernst Proeger, kath., S. — Tischler Heinrich Pöhl, kath., S. — Arbeiter Hermann Hoppe, ev., S. — Anstreicher Reinhold Sonntag, ev., S. — Formermeister Hermann Corring, ev., S. — II. Fleischermeister Jul. Stengel, kath., S. — Anstreicher Albert Klotz, ev., S. — Radmeister August Reuschner, kath., S. — Dacharbeiter Robert Mischke, kath., S. — Geschäftsföhrer Reinhold Misch, ev., S. — Examiniert Föhrer Oskar Ströppel, ev., S. — Arbeiter August Böer, ev., S. — Tapezierer Hermann Niebe, ev., S. — Schlosser August Wittig, ev., S. — Tischler Karl Pöhl, kath., S. — Tischlermeister Oskar Dreßler, ev., S. — Haushälter Josef Scharte, kath., S. — Tischler Albert Pöhl, kath., S. — Buchbinder Oskar Rüdlaub, kath., S. — III. Mühlenarbeiter Johann Gora, ev., S. — Restaurateur Gottlob Jentsch, ev., S. und L. (Bwillinge). — Arbeiter Karl Schmidt, ev., S. — Kriminal-Schutzmann Karl Scher, ev., S. — Tischlermeister Barthold Schödl, ev., S. — Tischlermeister Franz Krömer, ev., S. — Klempner Friedrich Mühl, kath., S. — Schneidermeister Franz Klein, kath., S. — Buchbinder Hugo Deber, ev., S.

**Todesfälle.** II. Fritz, S. des Tischlers Karl Polke, 5 J. — Walter, S. des Rangirers Adolf Müller, 1 J. — Dauergutsbesitzer Josef Ströbny, 38 J. — Gasanstaltskassendirektor August Hoffmann, 67 J. — Arthur, S. des Buchbinder Hugo Hoche, 5 J. — Früheres Dienstmädchen Julie Kellig, 80 J. — Partikulier Gottlieb Lange, 90 J. — Eisenbahn-Zugföhrer Karl Jung, 78 J. — Auguste von Tshjtz, 75 J. — Eisenbahn-Werkmeisterfrau Ernestine Böhm, geb. Regel, 63 J. — Näherin Hedwig Langhammer, 25 J. — Wilhelm, S. des Wirtalienhändlers Karl Winkler, 3 J.

**Verins-Kalender.**

**Breslau.** Gesangsabteilung des Sozialdemokratischen Arbeitervereins. Jeden Mittwoch, Abends von 8 1/2 Uhr ab: Übungsstunde unter tüchtigen Dirigenten im Lokale „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder.

**Briefkasten.**

Redaktion für den lokalen Teil.

D. S. in L. Nur ein Gruß konnte bestellt werden. Mit dem Zweitgenannten konnten wir nie zusammen. Die private Selbsterklärung basirt auf schwerer Verkennung der Tatsachen Ihrerseits. Wir erwarten mit Vergnügen in Kürze weitere Beiträge im Interesse des Blattes, sowie der dortigen Leser. — Besten Gruß!

Luzifer, Landeshut. Morgen! Senden Sie doch öfter Besuche im Interesse unserer dortigen Leser! — Gruß.

Kaiser Weber, Neustadt. Morgen! — Gruß.

G. S., Brieg. Mit Vergnügen angenommen. Schicken Sie nur die Anzeige sofort. — Gruß!

Stian. Für Sonntag Nachmittag sind wir zu einem Vortrage dort bereit. Es wollen die Genossen sich daher schleunigst äußern.

**Briefkasten der Expedition.**

D. S. in R. Der Amtsvorsteher, nicht der Gemeindevorstand, ist verpflichtet, das Formular auszufüllen. Von einer Genehmigung kann schon darum keine Rede sein, weil eine solche Nachbefugnis dem Amtsvorsteher gar nicht zusteht. Eine Beschwerde an das Landratsamt ist foeben abgegangen.

Unsere Abonnenten ersuchen wir, bei ihren Einkäufen unter sonst gleichen Vorbedingungen jene Geschäfte zu berücksichtigen, die in der „Volkswacht“ inseriren und sich dabei stets auf unser Blatt zu beziehen! Das kostet nichts und nützt uns sehr viel.

Unsere Korrespondenten ersuchen wir im Interesse der Sache um allseitige rege Berichterstattung. Von manchen Ortschaften haben wir schon sehr lange nichts mehr erhalten. Wöchentlicher ein Originalbericht aus jeder Stadt Schlesiens und Posens bedeutet in kurzer Zeit eine Verdoppelung unserer Zusätze! Darum allseitig treuheit an's Werk!

**Socialdemokratischer Lese- u. Discutir-Club**  
 „Solidarität“.  
 Mittwoch, den 3. Februar 1892  
**keine Versammlung.**

**Soziald. Arbeiterverein zu Breslau.**  
 Mittwoch, den 3. Februar 1892, Abends 8 Uhr  
 findet im großen Saale des Herrn Köslor, Friedrich-Wilhelms-  
 straße 68, die  
**General-Versammlung**

**Tages-Ordnung:**

1. Quartalsabrechnung und Abrechnung von der Weihnachts-Einbeschierung.
2. Vorstandswahl.
3. Stellungnahme zu dem Antrage mehrerer Genossen, betr. die Abhaltung eines Maskenballes.
4. Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.  
 Mitgliedsbuch legitimirt.  
 NB. Das Resultat der Gewerbegerichtswahlen wird in der Versammlung bekannt gegeben.

**Gesangs-Abtheilung**  
**des socialdemokratischen Arbeitervereins.**

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß nächsten Mittwoch, den 3. Januar, die Lehrgänge der General-Versammlung wegen ausfällt. Dafür werden die Mitglieder ersucht, Sonntag, den 7. Februar, Mittags punkt 12 Uhr, im Vereinslokal Raimarkt No. 8 („Drei Lauben“) zu erscheinen.  
 Der Vorstand. J. A. S. Berner.

**GROSS Hausbrotten billig**  
 4 Pfd. schwer für 60 Pfg., 3 1/2 Pfd. für 50 und 3 1/2 Pfd. 38 Pfg., dunkles Brot, ebenfalls Roggenbrot 5 Pfd. schwer für 70 Pfg. offerirt  
**P. Brehmer früher Ed. Schöfer's**  
 Landbrotbäcker, Georgenstraße 21.  
 5 Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend am  
**Neumarkt** vertreten.

**Arac, Rum und Cognac**  
 selbst importirt, in allen Preislagen, en gros & en détail.  
**H. Punsche:**  
 Spanisch, Sargander, Kaiser-Wein, Punsch, Glühwein und Cognac  
**H. Original- und Tafel-Liqueure:**  
 Manaberg Klosterbitter, Mandarinen Ginger, Nachod, Benedictiner Chartreuse, Kafao, Curacao,  
 Alter Breslauer Korn mit Wein abgezogen  
 1890er Johannisberrwein, selbst gefiltert, ohne jeden Spiritusatz süßes, köstliches, erfrischendes Getränk, eignet sich vorzüglich zu Selters, Brombeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Pilsch- und Citronen-Syrup, Sekt, f. Frucht- und Weinstillg.  
**H. Caselmisch** empfiehlt  
**Hermann Seidel,**  
 Verkaufsstellen: Ring 27 im Ausschank im Haus für im Comptoir im Hofe.

**Deli Sumatra P Vollblatt**  
 1 Pfund 3,50 Mk., bei 5 Pfund 3,30, bei 10 Pfund 3,20 Mk.  
 best unter 1 1/2 Pfd. — feuerige Braun-Farbe — Qualität und Brand vorzüglich offerirt als Gelegenheitskauf.  
**Kemmler Nacht.** Geogr. Wilhelmstr. 2.

**Für Vereine!**  
 Festlich-Zettel wie: Souquets, Dtd. v. 50 Pf. an, Ordre, Dtd. von 20 Pf. an, Aufschreiben, Dtd. von 10 Pf. an.  
**Einladungskarten,**  
 pro Hundert von 1 Mk. an, sowie sämtliche Drucksachen in eigener Druckerei hergestellt, schnell und billig.  
**Bestappen eigener Habrit.**  
**A. Wollmann, Breslau,** Nikolaistraße Nr. 16.

**Stimmzettel u. Flugblätter**  
 zu den Gewerbegerichtswahlen können in der Expedition abgeholt werden.

Soeben erschienen:  
**Die zehn Gebote und die besitzenden Klassen.**  
 Zweite vermehrte und verbesserte Auflage von Adolf Hoffmann  
 Preis 50 Pfg.  
 Zu beziehen durch die Colporture und die Expedition der „Volkswacht“ Breslau.

**Herrn Eugen Richters Bilder aus der Gegenwart.**  
 Eine Satzung von Frau Mehring.  
 Herrn Richter für sein die Socialdemokratie „vernichtendes“ Machwerk „Socialdemokratische Zukunftsbilder, frei nach Bebel“ das mit dem ganzen Reflameapparat der gesammten Bourgeoispreffe als ein „Meisterwerk“ antisozialistischer Dichtung ausgetrommelt wurde, eine äußerst unangenehme, der deutschen Arbeiterwelt eine angenehme und nützliche Weihnachtsgabe überreichen zu haben, dieses Zeugnis kann dem Verfasser der soeben erschienenen, 4 Bogen starken Broschüre, die den oben angeführten Titel trägt, ausgestellt werden. Unbarmherziger ist noch nie ein ökonomischer Nichtswisser in seiner ganzen Jämmerlichkeit der ganzen denkenden Welt gezeigt worden, als es Herrn Richter in diesem geistvoll geschriebenen, von gesundem Humor und ägender Satyre strotzenden Schriftchen geschieht, das die deutschen Arbeiter nicht minder massenhaft verbreiten werden, als die Bourgeoisie das Erzeugnis Richterscher „Dichtkunst“ verbreitet hat.  
 Preis 50 Pfg.  
 zu beziehen durch die Expedition der Volkswacht. Breslau.

**Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender**  
 für das Schaltjahr 1892  
 Preis à 50 und 75 Pf.  
 Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt  
 Berlin SE., Brühlstraße 2.  
 Soeben erschien in unserem Verlage:  
**Programm und Organisation der socialdemokratischen Partei Deutschlands**  
 (nach den Beschlüssen des Erfurter Parteitages).  
 8 Heften 8°. Gehftet.  
 100 Exemplare 50 Pfentig.  
 Das neue Parteiprogramm muß nicht nur jeder Genosse besitzen, er hat auch die Verpflichtung, soviel in seinen Kräften steht sich die Verbreitung desselben angelegen sein zu lassen. Die Klar und übersichtlich angeordneten, mit den Fortschritten der Socialwissenschaft in Einklang gebrachten Forderungen des Programms werden uns neue ungeahnte Erreiter eröffnen und dadurch beitragen, das Ansehen und die Machtmittel der Partei wesentlich zu stärken.  
 Die Bestellungen bitten wir den Hochdruck in Marken beizufügen.  
 Die Zusendung erfolgt portofrei.  
 Zu beziehen durch die Expedition sowie sämtliche Colporture.

**Die Geschichte der Commune von 1871**  
 von F. J. J. J.  
 2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der International. Bibliothek.)  
 Preis 3,00 Mk.  
 Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.



**Leipziger Sänger.**  
 Sie singen von Liebe, von Sängerkunst,  
 Von schmucken Mädchen mit runder Brust,  
 Sie singen von Herzen, gedrohen und gant,  
 Von späteren Zeiten, von früherem Glanz,  
 Von blutigen Taten manch' graufiger Mär,  
 Vom Wein und was sonst noch den Kopf macht schwer,  
 Sie singen vom Gelbe, das jetzt so lang,  
 (Dah' 3 Biletts nur kosten 'ne Mark),  
 Von Golo Hurlig singen sie auch,  
 Denn der ist in aller Runde jetzt Drauch,  
 Daß man sich bei Hurlig nur kleiden kann  
 Für wenig Groschen als nobelsten Mann.

**Herrn Winter - Paletots von 6,50 Mk. an, Herren-Gelimo-Diagonal-Faconne mit gutem Wolstoff v. 10 Mk. an, Herbst-Kinzie, dauerhaft im Tragen v. 9 Mk. an, Herbst- und Winter-Jaquetts v. 5,50 Mk. an, Rosen für Herbst und Winter, vorzähl. Schnitt in allen erdenkl. Farben von 3,50 Mk. an, Kinder-Anzüge und Paletots in geschmackvollster Ausführung von 2 Mk. an. — Sämtliche aufgeführte Gegenstände sind nur aus dauerhaften Stoffen gefertigt und übertrifft der Sitz und die Arbeit die besten bestellten Sachen. — Nichtconvenierende Gegenstände werden bereitwillig umgetauscht oder kostenfrei geändert.**

**Salz Hurlig**  
 Breslau  
 Kupferschmiedestraße 50/51.  
 part. 1. und 2. Etage.

Durch die Expedition der „Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:  
**Weltgeschöpfung und Weltuntergang**  
 auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. D. Stwald Köhler.  
 Das lebhaft entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßt den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und da zu berichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständniß weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternkarten dem Werke beigegeben worden.  
 Ohne Ueberhebung darf gesagt werden, daß die „Weltgeschöpfung“ u. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt. — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden.  
 Die „Weltgeschöpfung“ u. ist eine notwendige Ergänzung von „Sommels Geschichte der Erde“.  
 Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Weltgeschöpfung“ u. in der allgemein beliebten Heftausgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk liegt in 15 Lieferungen komplett vor.  
 Jede Heft liefert jeder Kol orten.  
 Bloß, D., Die menschliche Revolution. Broschirt Mk. 4,00. Gebund. Mk. 5,50.  
 Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.  
 Abeling, Die Formale Theorie. Gebund. Mk. 2,00.  
 Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mk. 2,00.  
 Dr. W. Zimmermann's Große Deutscher Genossenschafts-Ilustr. Soziale Aufgabe. Gebund. in 20 Hften à 20 Pf. Rautsch, Thomas Kone. Geb. Mk. 2,50.  
 Sommel, G., Johannes Dab. 7. u. Historische Studie. 20 Pf.  
 Bebel, Eduard's Fortschritt. 15. Mk. 2,50.